

Die überraschende Verwandlung einer Nikolauskirche in Wesel

Rainer Neu

Der Niederrhein ist Nikolausland. Nicht nur wegen der unzähligen Nikolausumzüge, die in unserer Zeit alljährlich Anfang Dezember am ganzen Niederrhein stattfinden. Nein, zunächst einmal wegen der jungen byzantinischen Adligen Theophanu, die im Jahr 972 aus dem fernen Konstantinopel an den Niederrhein kam, um den deutschen Kaiser Otto II. zu heiraten, mit dem sie in seiner Burg in Nimwegen residierte. Theophanu war eine Verehrerin des Nikolaus von Myra¹, dessen Kult im Oströmischen Reich weit verbreitet war. Unter anderem brachte sie wohl eine Nikolausikone mit in ihre neue Heimat, die bis heute erhalten und in der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Aachen-Burtscheid aufbewahrt wird, der Kirche des von Theophanus Sohn Otto III. errichteten und dem Nikolaus geweihten ehemaligen Klosters Aachen-Burtscheid². Durch Theophanus Einfluss wurde Nikolaus zum Hausheiligen der Ottonen. Nach ihrem frühen Tod wurde zu ihrem Gedächtnis im byzantinischen Stil ihrer Heimat die Nikolaus-Kapelle in der Nimwegener Kaiserpfalz (dem „Valkhof“) errichtet, der einzige heute noch erhaltene romanische Zentralbau in den Niederlanden. So wurde durch Theophanu die Verehrung des Nikolaus von Myra am Niederrhein beheimatet, wo der Nikolauskult schnell populär wurde und sich am ganzen Rhein, aber auch an Maas und Mosel schnell ausbreitete.

Ab der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert kam es zu einer sprunghaften Zunahme der Nikolauspatronate für Kirchen, Kapellen und Klöster in Deutschland, den Niederlanden, Nordfrankreich, Belgien und Luxemburg. Durch die Jahrhunderte blieb der Niederrhein bis in unsere Zeit eine Hochburg der Nikolausverehrung.

Nachdem gut hundert Jahre später, im Jahr 1087, durch einen dreisten Raub die Gebeine dieses Heiligen aus Myra (dem heutigen Demre an der Südküste der Türkei) nach Bari (im italienischen Apulien) kamen, verbreitete sich die Verehrung des Heiligen, von Italien ausgehend, rasch über große Teile Europas. Nikolaus wurde u. a. zum Schutzpatron der Floßer, Fährlleute, Schiffer, Seefahrer, Schiffsbauer, Kaufleute und Fernhändler, die ihm in ihren seit dem Ende des 11. Jahrhunderts überall entstehenden neuen Kaufmannsiedlungen ihre Kapellen und Kirchen widmeten. Dabei fällt auf, dass die Verbreitung von Nikolauskirchen besonders an Flussübergängen³ und in Hafenorten, also an den Brennpunkten des Fernverkehrs, zu beobachten ist.⁴ So verwundert es nicht,

Kinderbischof. Deckengemälde in der Martinikerk in Groningen, Niederlande.

Foto: Marie-Paule Neu

dass sich überall an den mittelalterlichen Verkehrsknotenpunkten bis heute unzählige Patrozinien des Nikolaus finden. So lassen sich für die Zeit des Mittelalters allein in Deutschland rund 7.000 Kirchen und Kapellen nachweisen, die dem Nikolaus geweiht waren. Wahrscheinlich waren es sogar noch wesentlich mehr, ganz zu schweigen von den Bildstöcken und Heiligenfiguren, die überall im Land dem Nikolaus gewidmet waren, um die Reisenden zu beschützen. Nahezu in jedem Ort, gerade auch im Rheinland, dürfte es seinerzeit eine Nikolauskirche oder zumindest eine Nikolauskapelle gegeben haben. Im Erzbistum Köln sind noch heute sechzehn Pfarrkirchen dem Nikolaus geweiht.

Umso verwunderlicher ist es, dass es in Wesel – im Mittelalter immerhin die zweitgrößte Stadt am Niederrhein – keine Ni-

kolauskirche gibt. Dabei gab es in Wesel eine Brücke über den Rhein und über die Lippe, einen Hafen und Handelsniederlassungen. Wesel spielte also eine wichtige Rolle im Fernverkehr und erfüllte – nach den Kriterien von Karlheinz Blaschke – alle typischen Merkmale einer Stadt mit einem Nikolauspatrozinium. Zudem war Wesel Mitglied der Hanse, und der Schutzpatron der Hanse war – wie sollte es anders sein – Nikolaus. Die genannten Sachverhalte lassen erwarten, dass es auch in Wesel in der damaligen Zeit eine Nikolauskirche oder zumindest -kapelle gab.

Dafür sprechen auch die zahlreichen Hinweise, dass die Nikolausverehrung in Wesel im Mittelalter ausgesprochen lebendig war. So gehörte Wesel zu den Städten, in denen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit an den Schulen alljährlich

Die Trümmermühle
zum Bau der
Gnadenkirche im
Jahr 1949.

Foto: privat

Die Mathena-Kirche in der Weseler
Innenstadt vor ihrer Zerstörung im Jahr
1945, im Hintergrund die Willibrordi-
Kirche. Foto: Wikipedia, gemeinfrei.

zur Nikolauszeit ein Kinderbischof gewählt wurde. Am Vorabend des Nikolaustages war es Brauch, einen Sohn armer Eltern von seinen Mitschülern zum Kinderbischof wählen zu lassen, der wiederum zwei Mitschüler zu „Kaplänen“ bestimmte, die ihm zur Seite standen. Die Kosten für seine standesgemäße Ausstattung als „Bischof“ mit Pantrock, Hose, Riemen und einer roten Mütze (zur Kleidung siehe Bild) trug die Stadt, die zudem zur Beschenkung der Kinder einen Sack mit Äpfeln im Rathaus bereit hielt. Außerdem wurde der „Bischof“ von seinen Mitschülern mit einem Schilling für seine sonstige Kleidung beschenkt und durfte sich am Festtag bei einer Familie, deren Kinder ebenfalls die Schule besuchten, mit seinen „Kaplänen“, dem Rektor der Schule und einem Lehrer zum Essen einladen⁹. Dazu führte der Kinderbischof vermutlich, wie es aus anderen Orten berichtet wird, Umzüge der Schüler durch die Stadt an, bei denen um kleine Gaben gebettelt wurde („Heischegänge“). Das karnevaleske Treiben am Nikolaustag wurde also von der Schulleitung, den Eltern und der Obrigkeit unterstützt und konnte natürlich nur mit Billigung der Kirchenoberen geschehen. Diese Umstände lassen darauf schließen, dass das Nikolausbrauchtum in Wesel sehr populär war und in der Bevölkerung zum festen Traditionsgut gehörte. Somit stellt sich noch einmal die Frage: Wieso lässt sich ausgerechnet in Wesel keine Kirche oder Kapelle nachweisen, die dem Nikolaus geweiht war, wie es ansonsten allerorten am Niederrhein der Fall war?

Einige Jahre suchte ich vergeblich nach einer Antwort auf diese Frage. Doch schließlich fand ich in der „Chronik der Stadt Wesel“ von Peter Theodor Anton Gantesweiler aus dem Jahre 1881 den Hinweis, dass es vor der Stadtmauer Wesels im Rheinvorland eine Kapelle aus dem Jahr 1352 gab, die dem Nikolaus gewidmet war⁶.

Da der Bereich innerhalb der Weseler Stadtmauern im 14. Jahrhundert bereits dicht bebaut war, siedelten sich nach und nach mehr Bürger im Rheinvorland an, in der Mathena-Vorstadt. „Mathena“ soll sich nach den Namensuntersuchungen Heinrich Gloëls von „Mattenau“ ableiten, was so viel wie „Wiesenaue“ bedeutete⁷ und damit die Lage des Neubaugebiets in den Rheinwiesen beschrieb.

Nachdem Wesel im Jahr 1407 in den Hansebund aufgenommen worden war, siedelten sich in der Mathena-Vorstadt – dem Rheinübergang am nächsten gelegen und unweit des Hafens – zahlreiche Händler und Kaufleute an, so dass dieses Neubaugebiet ab dem Jahr 1434 mit einer Stadtmauer umgeben und der Stadt hinzugefügt wurde. Im Jahr 1429 hatte man zudem mit dem Neubau einer großen und prächtigen Kirche im spätgotischen Stil begonnen, der – sicherlich ganz im Sinne der dort lebenden Kaufleute, Händler und Schiffer – der Name „St. Nikolaus und St. Antonius“ gegeben wurde. Der Hochaltar dieser neuen Kirche wurde dem Nikolaus geweiht⁸, die abgekürzt auch einfach „St. Nikolaus“ genannt wurde. Das Patrozinium des Nikolaus muss bei den Gläubigen sehr beliebt gewesen sein, denn einige Jahre später, im Jahre 1448, sieht sich die andere große Kirche in Wesel, die Willibrordi-Kirche, genötigt, ihrerseits einen Altar in einer Seitenkapelle dem Nikolaus zu widmen⁹. Also hat Wesel doch eine Nikolauskirche gehabt und sogar mindestens zwei Kirchen mit Nikolausaltären!

Allerdings blieb der Name „St. Nikolaus“ nicht lange in Gebrauch. Nachdem die Willibrordi-Kirche und die Nikolaus-Kirche im Zuge der Weseler Reformation im Jahr 1540 evangelisch geworden waren, dienten die Altäre nicht länger der Heiligenverehrung, und die Namen der Schutzpatrone der Kirchen kamen außer Gebrauch. Die Willibrordi-Kirche wurde von nun an „Grootte Kerk“¹⁰ und die Nikolaus-Kirche „Mathena-Kirche“ genannt. Die alten Namen gerieten in Vergessenheit.

Bedauerlicherweise ging im Bildersturm des 16. Jahrhunderts das von Derik Baegert, der in seiner letzten Lebensphase in der Mathena-Vorstadt lebte und wirkte, geschaffene Altarretabel der Mathena-Kirche bis auf wenige Fragmente verloren.

Da das Bildprogramm eines Altarretabels vom Patrozinium der betreffenden Kirche bestimmt wird, hätte uns dieses vermutlich zerstörte Kunstwerk Aufschluss über Art und Weise der Nikolausverehrung in Wesel liefern können.

Das Schicksal der Mathena-Kirche wurde in den letzten Wochen des 2. Weltkrieges besiegelt. Sie wurde bei den Bombenangriffen auf Wesel im Februar und März 1945 vollständig in Schutt und Asche gelegt. Nach dem Krieg wurde sie zunächst von einem Rathausneubau und später von einem modernen Kaufhaus komplett überbaut, so dass selbst die gewaltigen Fundamente der Kirche komplett verschwunden sind und in der Bevölkerung die Erinnerung an diese Kirche weitgehend verloren gegangen ist.

Doch war der traurige Untergang der Weseler Nikolaus-Kirche nicht das Ende ihrer Geschichte, weil sie eine Verwandlung erfuhr. Denn aus ihren Trümmern wurde nach dem Krieg in der Weseler Gemarkung Fusternberg die evangelische Gnadenkirche gebaut. Ihr Architekt war Otto Bartning, ein Protagonist des modernen evangelischen Kirchenbaus, der nach dem Krieg ein „Notkirchen“-Programm entworfen hatte, das durch die Spenden nordamerikanischer Christen in verschiedenen Orten Deutschlands umgesetzt werden konnte. Der Schutt der zerbombten Mathena-Kirche wurde von Gemeindegliedern auf Pferdekarren zum Fusternberg gekarrt und dort in einer Trümmermühle gemahlen. Aus den Steinbrocken wurden dann unter Zugabe von Zement neue Steine geformt, aus denen die Wände und der Turm der Gnadenkirche errichtet wurden.

Aus erhaltenen Gebälkresten der Mathena-Kirche wurde ein großes Holzkreuz gezimmert, das hinter dem Altar der neuen Kirche errichtet wurde. Die Aufstellung eines Kreuzes stieß anfänglich in der Gemeinde auf Widerstand, da die calvinistische Tradition in der Nachkriegszeit in Wesel noch sehr lebendig war und Kreuze in den schmucklosen reformierten Kirchen ursprünglich nicht geduldet wurden. Doch die Tatsache, dass das schlichte eindruckliche Kreuz an die zerstörte Mathena-Kirche erinnerte, überzeugte die Verantwortlichen, dieses Kreuz in der Gnadenkirche aufstellen zu lassen.

Auch eine der beiden Glocken der ehemaligen Mathena-Kirche, die durch eine Verkettung von Umständen erhalten blieb, wurde in den Turm der Gnadenkirche aufgenommen. Diese Glocke sollte im 2. Weltkrieg zur Waffenproduktion eingeschmolzen werden und war auf dem Glockenfriedhof in Ilsenburg (Harz) eingelagert worden. Glücklicherweise war der Krieg jedoch zu Ende, ehe die Glocke eingeschmolzen werden konnte. So stand die Glocke nach dem Krieg wieder zur Verfügung und wurde an die Kirchengemeinde Wesel zurückgegeben.

Die Reste der ursprünglichen St. Nikolaus-Kirche dienten also dem Neubau der Gnadenkirche. Modern gesprochen: Die St. Nikolaus-Kirche wurde zur Gnadenkirche recycelt. Darauf verweist auch ein Eckstein im Glockenturm der Gnadenkirche. In ihm sind die Worte eingemeißelt: „Einhalb Jahrtausend trug ich an der Mathena, 1429 – 1945. Nun lässt Gott mich tragen Seine Gnadenkirche.“ Was heißt das anderes, als dass die Gnadenkirche die Nachfolgerin der Mathena-Kirche, also der Kirche St. Nikolaus ist?

Nun gehört nach katholischem Verständnis zum Patrozinium einer Kirche, dass diese Kirche von ihrem Schutzpatron eine Reliquie besitzt, die gewöhnlich im Altar der Kirche oder auch in einer Krypta unter dem Altar eingemauert ist. Damit stellt sich folgerichtig die Frage, wo die Reliquie der ehemaligen St. Nikolaus-Kirche in Wesel ist. Denn heutzutage ist die Existenz einer Nikolausreliquie in Wesel nicht bekannt. Auch die katholische Gemeinde Wesel, die sich seit einigen Jah-

*Die Gnadenkirche
in Wesel-
Fustenberg in den
frühen 1950er
Jahren.
Foto: privat*

ren St. Nikolaus-Gemeinde nennt, besitzt keine Nikolausreliquie.

Als die Mathena-Kirche in der Reformationzeit nach langwierigen Streitigkeiten der evangelischen Kirchengemeinde zugesprochen wurde, ist die Reliquie möglicherweise unbemerkt im Altar geblieben und nicht weiter beachtet worden.

Im Bombenhagel des 2. Weltkrieges mag sie dann mit in den Trümmerschutt geraten und nach dem Krieg mit den gemahlenen Trümmersteinen eben unwissentlich im Kirchneubau mit verbaut worden sein, so dass die Nikolausreliquie heute im Mauerwerk der evangelischen Gnadenkirche enthalten sein könnte. Diese Überlegung ist natürlich nicht mehr als eine Hypothese.

Wie dem auch sei, auch Wesel hat – in verborgener Form – seine Nikolauskirche. Die ehemalige Kirche St. Nikolaus aus der Mathena-Vorstadt erfuhr eine doppelte Verwandlung: Zunächst wurde sie in der Reformationzeit durch einen Beschluss des Stadtrates evangelisch. Dann – nach ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg – wurde ihre Bausubstanz „recycelt“ und half bei der Errichtung der Gnadenkirche. Wenn auch dem äußeren Anschein nach in dieser Kirche nichts mehr an eine Nikolausverehrung erinnert, so gibt es dennoch keine andere Kirche in Wesel, die einer Nikolauskirche so nahe kommt wie die evangelische Gnadenkirche im Stadtteil Fustenberg. Die Gnadenkirche ist somit ein Symbol dafür, dass die Nikolausverehrung seit langem zu einem wahrhaft ökumenischen Brauchtum geworden ist.

Anmerkungen

¹ Zur Bedeutung der Theophanu für die Verbreitung der Nikolausverehrung in Westeuropa vgl. Karl Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung, Düsseldorf 1931, S. 81ff.

² Werner Mezger, Sankt Nikolaus zwischen Kult und Klamauk. Zur Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Brauchformen um einen populären Heiligen, Ostfildern 1993

³ Johannes Nepomuk wurde erst im 17. Jahrhundert zum „Brückenheiligen“. Auf einzelnen

sehr alten Brücken steht noch heute eine Skulptur des Nikolaus.

⁴ Karlheinz Blaschke, Nikolaipatrozinium und städtische Frühgeschichte, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 84/1967, S. 273-337

⁵ Friedrich Nettesheim, Geschichte der Schulen im alten Herzogthum Geldern, Düsseldorf 1881, S. 155

⁶ Gantesweiler, S. 76

⁷ Heinrich Gloël, Die Familiennamen Wesels, Wesel 1901, S. 31

⁸ Martin Wilhelm Roelen, Die Altäre und ihre Standorte in den Weseler Pfarrkirchen, in: ders. (Hrsg.), ecclesia Weselo. Beiträge zur Ortsnamenforschung und Kirchengeschichte, Wesel 2005, S. 185-192, hier: S. 192

⁹ Ebd., S. 189

¹⁰ Die Bezeichnung Willibrordi-Dom bürgerte sich erst nach 1945 ein.